



Die erste und wichtigste Intervention ist, die eigene Haltung zum Kind und die damit verknüpften Emotionen zu überprüfen. Der Erfolg jeder Intervention steht und fällt mit der Beziehungsqualität zum Kind. Erwarten Sie von sich selbst nicht zu viele Veränderungen auf einmal. Versuchen Sie zunächst nur, eine bestimmte Verhaltensweise bei sich bzw. eine Situation im Tagesablauf zu verändern. Beachten Sie auch kleine Schritte der positiven Veränderung. Achten Sie auch auf Ihr eigenes Verhalten und bedenken Sie Ihre Wirkung als Vorbild. Eine weitere Methode ist das Anwenden aktiver Techniken. Es klingt so simpel, und das ist es im Grunde auch.



→ S. 113

Einladung zum Selbstgespräch

Überdenken Sie einmal, wie oft Sie im Alltag reagieren, also reaktive Techniken im Umgang mit den Kindern anwenden.

- Wie oft tue ich etwas, nachdem sich ein Kind unangemessen verhalten hat?
- Wie oft habe ich das Gefühl, dem Problem »unerwünschte Verhaltensweisen« hinterherzulaufen?
- Wie oft setze ich bestimmte Interventionen ein, damit sich ein Kind angemessen verhält?

Ziel dieser Methode des Agierens ist es also, geplant, systematisch und zielgerichtet in der Form zu intervenieren, dass das Kind seine Verhaltensfähigkeiten aufbauen kann. Hierbei ist Ihre Haltung gefragt, denn angemessenes Verhalten muss gesehen und angemessen anerkannt werden. Das Kind braucht diese positive Verstärkung und das Feedback.

Struktur

5.1

Kinder mit Wahrnehmungsstörungen sind insbesondere auf eine transparente Strukturierung des Tages angewiesen. Struktur vermittelt dem Kind Ordnung und Sicherheit, und sie fördert das Vertrauen hinsichtlich der Bewältigung des Alltags. Besprechen Sie morgens mit den Kindern den Tagesablauf. Bereiten Sie die Kinder rechtzeitig darauf vor, wenn sie beispielsweise aufräumen sollen oder das Mittagessen bevorsteht, damit sie sich auf die Veränderung des Geschehens einstellen können.

Schutzzonen mit dem Team besprechen

Das Team braucht unbedingt Einigkeit und Klarheit darüber, welche Verhaltensweisen zum Schutz der anderen Kinder für alle zu betreuenden Kinder der Kita tabu sind. Regeln schaffen Struktur. Das Ziel von Regeln ist es, dem Kind Verhaltenssicherheit zu geben und Grenzen zu verdeutlichen. Wenn Sie Regeln mit den Kindern aufstellen, achten Sie darauf, dass in den Regeln keine Verbote, sondern Gebote enthalten sind. Die Bedeutung dieser Intervention ist schnell erklärt.

Einladung zum Test

»Denken Sie nicht an ein rotes Haus.«

Woran haben Sie gerade gedacht? Vermutlich hatten Sie gedanklich das Bild eines roten Hauses vor sich. Mit der Verneinung verstärken wir automatisch den Gedanken an das, was wir uns nicht wünschen. Wenn wir diese Erkenntnis auf Regeln für Kinder übertragen, sollte eine Regel nicht etwa lauten: »Wir schlagen uns nicht«, sondern z. B.: »Wir sprechen über unser Problem.«

Regeln sollten in einem schlichten Hauptsatz formuliert sein. Sie sollten möglichst konkret, bildhaft ausgedrückt werden und das erwartete Verhalten genau beschreiben. Die Regeln beginnen mit »Ich« oder eher »Wir« (Stärkung des Gruppengefühls), und sie enthalten Vollverben wie »reden, spielen, sprechen, ...«. Formulierungen wie »kein, nicht, versuchen, müssen, sollen ...« gehören nicht ins Regelwerk.

Wenn Sie Regeln mit den Kindern entwickeln oder verändern, sollte dies nicht direkt nach gehäuften unangemessenem Verhalten von Kindern erfolgen. Wenn Regeln dazu führen, Druck auf die Kinder auszuüben, werden Sie auf abwehrendes Verhalten stoßen. Das Kind lernt durch Regeln, welche Verhaltensanforderungen an es gestellt werden. Vor allem lernt es aber, dass die Einhaltung der Regeln ein größeres Maß an Selbstbestimmung mit sich bringt.

Wenn Sie einen Satz mit dem Wort »bitte« formulieren, sollte das Kind tatsächlich eine Entscheidungsmöglichkeit haben, nämlich entweder Ihrer Bitte nachzukommen oder aber auch »Nein« sagen zu dürfen (»Kannst du bitte ...?«). Wenn Sie also eine klare Erwartungshaltung gegenüber dem Kind haben, dass es eine Handlung ausführen soll, empfiehlt es sich, auf die Höflichkeitsform »bitte« zu verzichten.

❖ Beispiel

Sie haben eine klare Tischdienstregelung eingeführt. Jedes Kind hat einmal Tischdienst, und die Kinder sind auch darüber informiert, an welchen Tagen sie ihren Dienst auszuführen haben. Lara ist heute dran. Sie haben an Lara die klare Erwartung, dass sie ihre Aufgabe erfüllt. Sie möchten sie nicht darum bitten, Ihre Erwartung zu erfüllen. Gewöhnlich sprechen Sie das Kind vielleicht so an: »Lara, du bist heute mit Tischdienst dran. Würdest du bitte den Tisch decken?«

Diese Aufforderung vermittelt dem Kind eine ambivalente Botschaft: »Lara, du bist zwar heute eigentlich mit dem Tischdienst dran, aber irgendwie darfst du es dir auch aussuchen.« Lara reagiert möglicherweise irritiert oder sagt vielleicht »Nein«, was bei dieser Aufforderungsform auch legitim wäre.

Deutlich für das Kind wäre in einem freundlichen Ton: »Lara, ich möchte dich an deinen Tischdienst erinnern. Das Essen ist gleich da. Decke den Tisch.« Es geht nicht darum, grundsätzlich auf Höflichkeitsformen zu verzichten. Jedoch bauen wir den Kindern durch unsere differenzierten Formulierungen Brücken hinsichtlich der Unterscheidung zwischen dem, was wir uns von ihnen wünschen (Höflichkeitsform), und dem, was wir von ihnen erwarten.

5.2 Umlenken

Das Ziel dieser Intervention ist es, das Kind von dem Konflikt und dem damit verbundenen Ärger abzulenken. Wenn sich Kinder in einem Konflikt befinden, sind sie manchmal nicht mehr ansprechbar. Sie brauchen eine Möglichkeit, sich von ihrem

Ärger zu distanzieren. Wenn das Kind unerwünschte Verhaltensweisen zeigt, gehen Sie nicht auf das Fehlverhalten des Kindes ein, sondern lenken es gedanklich um, indem Sie ihm Fragen stellen, bezogen auf ... Seien Sie kreativ!

Beziehen Sie die Fragestellung oder Ansprache auf etwas, von dem Sie vermuten, dass es bei dem Kind positive Assoziationen weckt. Wenn das Kind gerne Seil springt, könnten Sie es fragen, ob und mit wem es am Nachmittag ein Seil organisieren möchte und verwickeln es darüber in ein Gespräch. Ihre Ansprache oder Fragen sollten sich nicht auf das unerwünschte Verhalten des Kindes beziehen. Die Konfliktsituation sprechen Sie erst dann wieder an, wenn Sie den Eindruck haben, dass sich das Kind diesbezüglich auch gesprächsbereit zeigt und sich dem Konfliktthema gegenüber öffnen kann.

Grenzen setzen

5-3

Kinder brauchen Grenzen, an denen sie sich einerseits reiben. Andererseits erfahren Kinder, dass, wenn sie sich an Grenzen halten, ihnen nichts passiert, sie akzeptiert werden und sich sicher fühlen können. Grenzen schaffen Orientierung und sollten frühzeitig gesetzt werden. Warten Sie nicht, bis sich eine Krisensituation hochschau-kelt. Beschreiben Sie kurz und knapp, was Sie als Erzieherin von dem Kind wollen, und nicht, was das Kind unterlassen soll (»Ich will, dass du ...«). Wenn sich das Kind entsprechend verhält, loben und spiegeln Sie. Damit lenken Sie die Aufmerksamkeit auf gewünschtes Verhalten.

Erzieherinnen fühlen sich vermutlich auch mal von einem Kind persönlich angegriffen und verletzt. Bevor Sie handeln, distanzieren Sie sich von Ihrem Ärger. Nur dann können Sie entscheiden, was das Kind braucht, um zu lernen, dass es eine Warnung erfährt, das Signal, dass eine bestimmte Grenze eingehalten werden muss. Eine Möglichkeit wäre, dem Kind zu sagen, dass Sie sich Zeit nehmen, über das, was gerade passiert ist, nachzudenken. Sie können dem Kind sagen, dass Sie ratlos sind und Sie mit ihm nach Ihrer Denkpause sprechen werden.

Konfrontation

5-4

Mit der Konfrontation weisen Sie das Kind auf seine Fähigkeit hin, über sein Verhalten selbst zu entscheiden. Sie erklären, dass sein unerwünschtes Verhalten Konsequenzen haben wird, und betonen dabei, dass es sich für gewünschtes Verhalten entscheiden kann und dies positive Folgen haben wird.

... Beispiel

»Wenn du weiterhin dieses Verhalten zeigst, dann wird das jene (negativen) Folgen haben. Wenn du dich stattdessen entscheidest, das und das zu tun, wird das jene (positive) Folge haben.«

Wichtig zu beachten ist bei dieser Intervention, dass sowohl die negativen als auch die positiven aufgezeigten Konsequenzen auch tatsächlich eintreten. Bleiben Sie in sachlicher Tonlage. Ihre Haltung sollte dem Kind vermitteln: Dein Verhalten ist derzeit nicht in Ordnung, aber ich schätze und achte dich weiterhin als Person.

5.5 Körperliche Nähe in Konfliktsituationen

Um die körperliche Nähe nicht als Machtmittel einzusetzen, begeben Sie sich auf Augenhöhe des Kindes. Dies gilt im Übrigen auch für alle anderen Kommunikationssituationen mit Kindern. Bei Konflikten ist es jedoch von besonderer Wichtigkeit. Setzen Sie sich im Abstand von einer Armlänge neben das Kind – und zwar so, dass Sie mit dem Kind in eine Richtung schauen, es aber nicht genötigt wird, Blickkontakt mit Ihnen zu halten.

5.5.1 Auszeit

Bevor eine Konfliktsituation eskaliert und sich ein Konflikt aufschaukelt, geben Sie dem Kind die Möglichkeit, ein paar Minuten Luft zu holen, nachzudenken, und begleiten es aktiv aus der prekären Situation. Wenn Auszeiten nach einer Krise oder einem Konflikt angewendet werden, sollten Sie in der Nähe des Kindes bleiben. Diese Intervention ist nicht ratsam bei Kindern, die zum Ausweichen tendieren, also klare Fluchttendenzen zeigen!

5.6 Positive Verstärkung

Kinder stehen häufig negativ, durch Ermahnung und Reglementierung, im Mittelpunkt. Die Bezugspersonen haben dann nicht selten das Gefühl, den Verhaltensproblemen hinterherzulaufen, indem sie auf das negative Verhalten reagieren. Sie bewirken damit Aufmerksamkeit für das Kind. Kinder unterscheiden oftmals nicht zwischen positiver und negativer Aufmerksamkeit. Wichtig für sie ist es, gesehen zu werden. An dieser Stelle sind Sie stark gefordert, Ihr Verhalten gegenüber dem Kind zu verändern. Positive Verstärkung ist effektiver als jede Ermahnung und jede Bestrafung. Setzen Sie auf das beschreibende Lob und das Belohnen. Handeln Sie mit den Kindern Belohnungskonzepte aus, in denen die Kinder für sich mehr Freiräume erleben.

Nicht jedes Verhalten eines Kindes lässt sich ignorieren. Bei gewalttätigen Handlungen gegen andere Kinder müssen Sie natürlich sofort einschreiten. Gewalt gegen sich selbst und andere ist ein absolutes Tabu und darf zu keiner Zeit geduldet werden. Das Kind muss an dieser Stelle deutliche Einschränkungen seiner Freiräume bzw. seiner Selbstbestimmung hinnehmen. Der Fokus sollte aber darauf gerichtet sein, positives Verhalten belohnend und mit Zuwendung und Aufmerksamkeit, z. B. durch das Spiegeln, zu honorieren.

5.7 Spiegeln

Mit dem Spiegeln geben Sie dem Kind eine beschreibende Rückmeldung über sein Verhalten. Ziel ist es dabei, dem Kind zu bestätigen, dass es etwas kann, dass es Fortschritte macht und vor allem aber, dass Sie dies als Bezugsperson wahrnehmen und anerkennen. Sie fördern damit die positive Selbstwahrnehmung des Kindes.

❖ Beispiel für das direkte (personale) Spiegeln

»Du hast friedlich mit den anderen Kindern gespielt, sehr gut zugehört und dich an unsere Vereinbarungen gehalten ...! Darüber freue ich mich sehr.«

Achten Sie unbedingt auf positive Formulierungen, und vermeiden Sie grundsätzlich »Warum«-Fragen. Kinder spüren den pädagogisch-moralischen Zeigefinger und reagieren darauf sehr wahrscheinlich mit Widerstand. Das Kind ist in der Rechtfertigungsposition und zieht sich zurück.

Die Methode des Spiegels ist unterschiedlich einsetzbar. Sie können beispielsweise das Kind, wie in dem genannten Beispiel, direkt ansprechen. Neben der personalen Ansprache bietet sich aber auch bei Kindern, die mit dem direkten Lob nicht gut umgehen können oder sich schnell beschämt zeigen, die depersonale Ansprache an. Zu beachten ist dabei, dass sich das betreffende Kind in Ihrer Nähe aufhält und Ihre Aussage gut hören kann.

❖ Beispiel für die indirekte (depersonale) Ansprache

»Mir ist aufgefallen, dass (Name des Kindes) friedlich mit euch spielt und zuhört, was ihr ihm sagt. Das ist mir auch bei (Namen der Kinder) aufgefallen, und ich möchte euch sagen, dass ich das ganz großartig finde.«

Hierbei beziehen Sie dann die Kinder mit ein, die das angemessene bzw. gewünschte Verhalten bereits zeigen. Das Lob sollte der Situation angemessen und vor allem authentisch sein.

Umgang mit Fehlern

5.8

Wir alle machen Fehler und geben sie mehr oder weniger ungerne zu. Schuldzuweisungen zu vermeiden, eigene Fehler einzugestehen und darüber hinaus noch über sie lachen zu können ist schon ein sehr weiser und konstruktiver Umgang mit Fehlern. Kinder lernen den Umgang mit ihren Fehlern durch ihre Bezugspersonen.

Einladung zum Selbstgespräch

- Wie gelassen gehe ich mit meinen Fehlern um?
- Wie gelassen reagiere ich, wenn Kinder Fehler machen?
- Welche Konsequenzen bringen diese Fehler mit sich?

Fehler beruhen auf Irrtümern. Der Kirchenvater Hieronymus soll einmal gesagt haben: »Irren ist menschlich, aber in Irrtümern verharren ist teuflisch.«